

Was halten Sie davon?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Dynamik dieses neuen Feldzuges gehört gewiß auch die in diesen Tagen gegründete atheistische Professur an der Universität in Jena (sowjetrussische Zone).

Auch Einbrüche sind zu melden, aber Einbrüche vom Osten her in die Substanz des christlichen Glaubens. Es gibt da eine «Kommission der Kirche für internationale Angelegenheiten», und im Schoße dieser kirchlichen Kommission haben die Experten für Sowjetfragen verlangt, daß in die allgemein verpflichtende Glaubens- und Gewissensfreiheit auch der Glaube des russischen Atheismus einbezogen werde; dieser Atheismus soll also dieselben Rechte und Möglichkeiten erhalten wie die christlichen Kirchen und Konfessionen. Dr. Nolde, der Leiter dieser Kommission, erklärt, daß er dem Antrag keinen Widerstand entgegenzusetzen werde; als Christ verlasse er sich darauf, daß in jedem auf einen konfessionellen Wettbewerb eingestellten Dialog die Wahrheit den Sieg davontragen werde. Die Sowjetexperten dieser Kommission verlangen also nicht mehr und nicht weniger als die friedliche Koexistenz der christlichen Kirchen mit dem bolschewistischen Atheismus.

Diese friedliche Koexistenz bringt nun aber doch den christlichen Absolutismus in große Gefahr, und vor dieser Gefahr wird denn auch im Lager integral christlicher Konfessionalität bereits recht deutlich gewarnt. So rügt in der Hamburger Tages-Zeitung «Die Welt» Professor Dr. D. Helmut Thielicke, Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Hamburg, diese für den Christenglauben gefährliche Tendenz zur relativierenden Koordination heidnischer und christlicher Weltanschauungen und schreibt:

Hier wird der integral christliche Missionsauftrag der Kirche einfach verschwiegen. Die Kirche darf sich die Grenze ihrer Zuständigkeit nicht von denen markieren lassen, die keine Ahnung von diesem kirchlichen Missionsauftrag haben. Bei allem Verständnis für die besonderen Schwierigkeiten, denen die Vertreter des ökumenischen Rates in der USSR gegenüberstehen, muß doch festgestellt werden, daß dieses Postulat dem Auftrag an die Kirche, «keinem ihre Botschaft schuldig zu bleiben», keineswegs gerecht werde. Der Begriff einer friedlichen Koexistenz lasse rein nichts erkennen von der christlichen Trauer um die im Atheismus verirrtten Seelen. Koexistenz muß ersetzt werden durch den Begriff der «christlichen Toleranz», die es zulasse, daß jemand ungeschoren Atheist sein darf, ohne daß damit der Atheismus schon als gleichberechtigt mit den christlichen Konfessionen anerkannt werde. Die christliche Toleranz ist gewiß bereit, den Atheismus auszuhalten und zu ertragen; mit konfessioneller Indifferenz und Neutralität habe das aber rein nichts zu tun. Zum Schluß schreibt Thielicke — wir entnehmen diese interessanten Zeilen dem Evangelischen Pressedienst (Basler Nachrichten vom 28. 2. 64) — wörtlich: «Es könnte sein, daß die Sowjetjournalisten, als sie nachher unter sich waren, zueinander sagten: „Habt ihr bemerkt, wie recht unsere These hat, daß das Christentum auf dem Aussterbeetat steht? Seien wir doch den Rest ihrer Tage nicht allzu böse mit ihnen!“»

Es handelt sich da offenbar doch um den ersten, noch recht vorsichtig gefaßten Einbruchversuch des russischen Atheismus in das Gefüge der christlichen Dogmatik.

Die Aufnahme der russisch-orthodoxen Kirche in den Rat der christlichen Kirchen war sicher ein Wagnis, dessen Folgen heute noch gar nicht alle abzusehen sind. Dieses Wagnis wird die westlichen Kirchen noch vor diese und jene recht heikle Frage stellen. Wir werden nicht verfehlen, alle diese Auseinandersetzungen mit Interesse zu verfolgen.

O m i k r o n

*Der Mensch muß bei dem Glauben verharren,
daß das Unbegreifliche begreiflich sei;
er würde sonst nicht forschen.*

Goethe

Was halten Sie davon?

«Gott fährt mit!»

Erstaunt betrachte ich diese Ueberschrift eines Inserates, das in letzter Zeit öfters in unseren Tageszeitungen erscheint.

Weiter heißt es darin: «In jedem Auto soll eine Autobibel sein. Preis Fr. 20.—. Luxusausführung in Leder Fr. 30.—. Portofreie Lieferung bei Vorkasse, sonst zuzüglich Fr. 5.— Nachnahmespesen. Bibel-Service, Wien XIII.»

Ich frage mich, was das bedeuten soll: «Gott fährt mit!» Die Zeiten haben sich geändert. In meiner Schulzeit lasen wir Geschichten, die so begannen: «Als der liebe Gott noch auf Erden wandelte...» Nun wandelt er also nicht mehr, er fährt mit, und zwar im Auto. — In jedem Auto soll eine Autobibel sein. Ob sie wohl der Fahrer selbst lesen soll, anstatt auf den Weg zu achten, oder die Begleiterin daraus vorliest zur Unterhaltung der Mitfahrer? Oder ist es gar ein neuer Talisman oder ein Mascottchen, das am Rückfenster angebracht werden könnte anstelle der beliebten Aeffchen, Löwen und Leoparden, je nach dem Stand des Aberglaubens? Auf alle Fälle läßt sich dieses Geschäft auch in der Schweiz probieren, was wohl die Hauptsache ist für diese Sorte Wiener.

F. P. Zch.

Neckischerweise ist dieses Inserat auch im «Vorwärts», der kommunistischen Wochenzeitung der PdA, erschienen. Es erhebt sich die Frage: Wer hat nun mehr davon? Die Kommunisten mit dem Inseratengeld, dem man die Gesinnungslumperei nicht anreicht, oder der Wiener Bibel-Service mit seinen fraglichen Verkaufserfolgen?

Luzifer

Schlaglichter

Die Madrider Studenten und die Kirche

In der «Tat» Nr. 71 vom 12. März 1964 wird über das Ergebnis einer Umfrage berichtet, die im obligatorischen Religionsunterricht an der Universität Madrid durchgeführt wurde. Es nahmen über 600 Madrider Studenten freiwillig daran teil.

Die Frage nach Wert und Zweckmäßigkeit des Religionsunterrichts an den höheren Schulen wurde von 28% der Studenten und 41% der Studentinnen bejaht.

An die Existenz Gottes oder eines göttlichen Wesens glauben noch 83% der Studenten und 97% der Studentinnen.

Die Enzyklika des Papstes Johannes XXIII. «Pacem in terris» hatten 19% der Studenten und 21% der Studentinnen gelesen.

Den Fragen des Konzils bringen 48% der Studenten und 64% der Studentinnen Interesse entgegen.

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich 79% der Studenten und 69% der Studentinnen für eine Trennung von Kirche und Staat aussprachen oder mindestens die Neutralität des Staates und seiner Organe gegenüber Kirche und Katholizismus verlangten.

Ueberraschend hoch sei auch die Zahl der Studierenden, die zugeständenermaßen in den letzten Jahren nicht mehr zur Beichte gegangen sind.

Das Ergebnis dieser Umfrage wird von kirchlichen Kreisen Spaniens als ernstes Warnzeichen gewertet. Während die Kirche durch ihre aktivere Sozialpolitik der letzten Jahre bei den breiten Massen etwas an Boden zurückgewonnen hat, stößt sie in intellektuellen Kreisen und besonders unter der Universitätsjugend, welche die künftigen geistigen Führer Spaniens zu stellen hat, auf Kritik, Zurückhaltung und offene Gleichgültigkeit. Dieser Umstand wird darauf zurückgeführt, daß der spanische Klerus seit jeher aufs engste mit der reaktionärsten Gesellschaftsschicht, der selbstsüchtigen, volksfremden Feudalaristokratie, verbunden sei.

Wir Freidenker nehmen diese Angaben als Zeichen eines aufdämmernden Tages gerne zur Kenntnis und freuen uns, daß wenig-